



16.05.2008

**KUNST: Kaffee ist gemalte Poesie**

## Heute bittet Norman Sandler zur Vernissage mit Musik in die Berliner Galerie „en passant“



**BERLIN/HENNINGSDORF** - In der Ecke sitzt eine Braut in ausladendem Kleid, der Strauß scheint ihr aus der Hand zu gleiten. Kindersoldaten. King Kong. Ein Möbelstapel. Sperrmüll, mag eine schnelle Assoziation sein. „Der aktuelle Ikea-Katalog“, sagt Norman Sandler da und lacht. Die Bilder, die er kombiniert – komponiert – finden ihre Aussage stets beim Betrachter. Sandler selbst gibt Interpretationswege nicht vor, er bietet nur die Möglichkeiten für ganz eigene Versionen des eigentlich doch so subjektiv Erzählten. Was er schafft, soll bei den anderen Geschichten auslösen, vermeintlich angedeutete und doch von jedem ganz individuell empfundene. Darin sind „viele Geschichten als Potential

enthalten“, sagt er. „Ich inszeniere nur ein Angebot“ – denn: „Die Geschichte beginnt hier erst, sich zu artikulieren“. Heute eröffnet der 26-Jährige in der Berliner Galerie „en passant“ um 19 Uhr eine Ausstellung mit neuen Arbeiten, für die er den Begriff „Ikonotektonik“ kreierte hat. Bewegungen, Überlagerungen, graphisch-perspektivische Elemente aus Bildern, die jeder kennt – weil die Motive populär sind oder weil Sandler sie nutzt, um Alltägliches zu zitieren.

Er findet diese Bildvorlagen in Zeitungen oder im Internet, auch eigene Fotos verwendet er für seine Arbeiten, von denen er selbst sagt, dass sie eine poetisch-erzählerische Ebene ansprechen können. „Ich pause die Bilder ab. Man soll ruhig das eine durch das andere sehen“, erzählt er. Mittlerweile hat er einen großen Bilderfundus gesammelt, von Reiterstandbildern oder Vanitas-Stilleben etwa, nicht immer sieht er gleich, was er daraus entwickeln könnte. „Manchmal erhalten banale Dinge eine ungeheure Sprengkraft“, er deutet auf Kinderdarstellungen, ein lachendes Mädchen mit verbundenen Augen und einer Spielzeugknarre in der Hand, das auf ein Kind im Faschingskostüm zielt. In Modekatalogen und Anzeigen entdeckt. Dabei geht es ihm nicht um additives, eher um ein ästhetisches Zusammensetzen einzelner Komponenten.

Vor genau einem Jahr präsentierte sich der junge Künstler erstmals in der Produzentengalerie, die er gemeinsam mit anderen Künstlern betreibt. Nach der Schau damals hat er für sich festgestellt, „das geht so nicht weiter“. Man sollte das, was man kann, ab und an über Bord werfen und sich neu orientieren. „Schon dass ich auf Papier umgestellt habe, hat meiner Arbeit gut getan.“

„Ich habe festgestellt, dass die Kunst das ist, wofür ich da bin.“ Langsam tastet er sich nun an den Kunstmarkt heran. Noch ist seine Arbeit „an die normalen Lebensprozesse angeschlossen“, das Suchen und Finden läuft nebenher, aber irgendwie dennoch permanent. Das eigentliche Arbeiten findet bei ihm auf einer, wie er es beschreibt, subjektiv-emotionalen Ebene statt. Jeden Tag versucht er, etwas zu tun, in einem seiner Werke kann trotzdem am Ende schon mal ein ganzer Monat Arbeit stecken. Eines der neueren Werke hat er während des Gestaltungsprozesses zweimal zerstört und neu zusammengesetzt. Vieles deutet auch ihn selbst im Arbeitsprozess an: Da sind schon mal Spuren einer ausgedrückten Zigarette. „Trinke ich Kaffee, kriegt auch das Bild einen Schluck.“

Das Gespür für Bilder habe er in seinem Kunsttherapie-Studium entwickelt. „Gerade auch das für szenische Bilder.“ Wie bestellt steht da grad eine ältere Frau vor der Galerie, hält ihre voluminöse Strickjacke hoch. Wie sie sich da so selbstvergessen sortiert, „das ist doch ein tolles Bild“, ist Norman Sandler sofort begeistert.

Die Ausstellung ist bis zum 15. Juni zu sehen. Die Galerie „en passant“ befindet sich in der Brunnenstraße 169 in Berlin-Mitte. Geöffnet ist dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr sowie samstags von 12 bis 16 Uhr. (Von Karen Grunow)